

## Weihnachtsansprache 24.12.1961

Lk. 2,12: Das habt zum Zeichen:  
Ihr werdet finden das Kind  
in Windeln gewickelt  
und in einer Krippe liegen.

Liebe Weihnachtsgemeinde: Weihnachten wird es nur dort, wo sich Menschen auf den Weg machen. Maria und Joseph wandern durch Tage und Nächte von Nazareth nach Bethlehem. Die Hirten lassen ihre Herden allein und machen sich auf die Suche nach dem Stall. Die Weisen im Morgenland sehen den Stern und folgen seiner Bahn. Unsere ganze Adventszeit war vielleicht ein einziges Rennen und Jagen und Hetzen. Aber unser letzter Weg heute ist nun der Weg in unser Gotteshaus geworden: damit wir wieder die Botschaft von der Geburt des Herrn Christus hören, damit wir wieder gemeinsam die Weihnachtslieder singen, damit von dem allen doch ein Stück der Weihnachtsfreude auch unser Herz berühren und froh machen möge. Jeder hat seinen Weg gehabt: der eine vielleicht an der Hand seines Kindes, das vor lauter Erwartung und Vorfreude jetzt kaum noch stillsitzen kann, der andere für sich allein, und in Gedanken und Erinnerungen vergraben. Manche haben nur ein paar Schritte zu gehen brauchen, andere mußten erst das Rad zurechtmachen für einen langen Weg. Und als ich vorhin durch die stillen und einsamen Wälder fuhr, ganz allein für mich, da habe ich an all die Menschen gedacht, die in der ganzen weiten Welt jetzt mit mir auf dem Wege sind: auf dem Weg zum Herrn Christus hin.

Weihnachten wird es nur dort, wo sich die Menschen auf den Weg machen. Es waren nicht viele unterwegs in jener ersten Weihnachtsnacht. Der Wirt in Bethlehem hatte längst die Lampen ausgedreht. In der Wachstube der Truppeneinheit, die den reibungslosen Ablauf der Volkszählung und Steuererhebung zu überwachen hatte, war Offizier vom Dienst selbst zum Kartenspiel mit den beiden Legionären aus Italien zu müde. Was sollte in diesem gottverlassenen Dorf schon geschehen? Kaiser Augustus in Rom kann beruhigt schlafen: es geschieht nichts in seinem Reich, was nicht seinen Truppen bekannt wäre und von ihnen kontrolliert würde. Die Macht des römischen Kaisers hat das letzte Wort - sie und nichts anderes sonst bestimmt den Ablauf der Weltgeschichte.

Ja - es rollen in dieser Nacht auch keine Truppentransporte drohend und erschreckend über die Straßen. Nur eine junge Frau ist eben in Bethlehem angekommen, gestützt vom Arm eines Mannes, aber es gibt kein Quartier mehr für sie, und die herrische Hand eines ungeduldigen Wirts zeigt ihnen die letzten Schritte über den Hof zur halb-offenen Stalltür. Und ein paar Hirten sind wenig später über Ackerraine und Feldwege unterwegs nach Bethlehem, aber auch das sind harmlose Leute und beileibe keine Widerstandskämpfer, die einen Anschlag pflanzen im Schutz der Dunkelheit. Und auch die weltfremden Gelehrten aus dem fernen Land an Euphrat und Tigris haben ordnungsgemäße Papiere und sind keine verdächtigen Agenten irgendeiner feindlichen Macht: wer nur nach den Sternen schaut, verliert leicht den Boden unter den Fü-

ßen, mag der Zolloffizier an der Grenze über diese harmlosen Himmelsspäher gelächelt haben. Noch drei Stempel und eine Unterschrift - und sie sind im Dunkel verschwunden, und der Hufschlag ihrer Reittiere verliert sich in der Ferne.

In dieser Nacht hält Gott Einzug auf unserer Erde. In dieser Nacht tritt Gott aus der Distanz heraus und wird Mensch unter uns Menschen. In dieser Nacht nimmt der unbekannte, ferne Gott handgreifliche Gestalt an. "Gott wird Mensch, dir, Mensch zu Gute; Gottes Kind, das verbindet sich mit unserm Blute". Der Herr der Welt wird unser Bruder. Ja, das geschieht in dieser Nacht. Auch wenn es kein Wachoffizier am nächsten Morgen an seinen Vorgesetzten weitermeldet; auch wenn es kein Wirt im Anmeldeformular vermerkt, auch wenn kein Grenzposten Notiz davon nimmt! Gott stellt keinen Antrag auf Aufenthaltsbewilligung - er kommt, wann und wo und wie es ihm für richtig erscheint. Aber er kommt. Seit es Weihnachten geworden ist, kann niemand mehr sagen, Gott im Himmel kenne sich nicht aus auf unserer Erde und unter uns Menschen. Denn das eben macht ja gerade unsern Christenglauben aus: daß wir nicht irgendeinen fernen, unnahbaren Gott bekennen, sondern diesen leibhaftigen Jesus Christus. Entscheidend für unsern Glauben ist, daß er Gott nicht als Traumbild menschlicher Wünsche kennt, sondern als einen Menschen wie wir. Jesus von Nazareth, der Arme, der Niedrige, der Verachtete, in einem Stall geboren und als Verbrecher hingerichtet, ist der Gott für uns. Das eben nimmt zu Weihnachten seinen Anfang; das ist der tiefe und letzte Sinn der guten Botschaft, die Menschen aller Zeiten auf den Weg bringt, weg von aller toten Selbstsicherheit, los von allen scheinbar so gesicherten Standpunkten, hin zu der handgreiflichen Menschlichkeit Gottes.

Weihnachten wird es immer dort, wo Menschen sich auf diesen Weg machen. Nicht auf den Weg zurück in Kindheitserinnerungen, nicht auf den Weg in vergangene oder erhoffte bessere Zeiten. Weihnachten holt uns auf den Weg, auf dem wir Jesus Christus begegnen. Jesus Christus - der menschengewordene, der gekreuzigte, der gegenwärtige Herr. Wo er in unser Leben tritt - da ist Weihnachten. Und das braucht dann eben gar nicht der Weihnachtsabend zu sein. Weihnachten ist so groß, daß eine einzige Nacht es gar nicht fassen kann. Und Weihnachten ist doch zugleich so gering und armselig, daß nur ein einziger, kaum begangener Weg uns dorthin bringt. "Das habt zum Zeichen: Ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen." Das ist der Wegweiser, den die Hirten damals mitbekommen. Hand aufs Herz: wer würde, wenn er wirklich ganz ehrlich auf der Suche nach Gott ist in dieser so gottlosen Welt - wer würde ihn gerade an einer so abseitigen und jämmerlichen und unwahrscheinlichen Stelle suchen? Aber nun sagt uns die Weihnachtsbotschaft, daß wir bereit sein müssen, unseren Platz dort im scheinbar vergessenen letzten Winkel der Welt einzunehmen, wenn wir auf der Seite Gottes stehen wollen. Gottes Platz auf Erden ist vor den Jüngsten Tag der Platz an der Seite der Ausgestoßenen und Alleingelassenen, an der Seite der Hungernden und Rechtlosen, an der Seite der Getretenen und Verlachten - und genau dort haben wir auch unseren Platz - eben wenn wir auf Gottes Seite bleiben wollen. Als ein hilfloses Kind betritt Gott diese Erde, hilflos muß er am Kreuz sterben. Ja: Gott läßt es sich etwas kosten, wenn er sich für uns engagiert. Aber auch uns muß der Weg an seiner Seite nun ein Opfer wert sein können.

Als die Hirten schließlich das Kind gefunden haben, als sich die Zeichen bestätigen, die ihnen die Weihnachtsbotschaft ankündigte - da ist dann doch wieder alles ganz anders, als sie es erwarteten. Da begegnet ihnen mitten in lauter Ärmlichkeit und Niedrigkeit der ganze helle Glanz der Liebe und Freude, die zu Weihnachten sich über die Welt ausbreiten will. Da ist es auf einmal vorbei mit der Angst und der Sorge und dem Alleingelassensein. Die Hirten begreifen als erste das Wunder: Gott wird unser Bruder. Und er ist von der ersten Stunde seines Erdendaseins an bereit, mit uns den Weg durch die Niedrigkeit zu gehen. Wenn wir den menschengewordenen Gott an unserer Seite wissen, der sich nicht zu schade ist, hinter vier Stallwänden Einzug zu halten auf der Erde, dann kann es auch da Weihnachten werden, wo die Mächtigen von heute immer höhere Mauern um uns auftürmen. Weihnachten wurde und wird es nicht in den Großbauten der Gewalthaber von damals und heute, Weihnachten wird es nur da, wo Menschen ihr Vertrauen setzen auf den menschengewordenen Gott und auf sein gutes Wort. Weihnachten ist am hellsten, wenn es um uns herum am dunkelsten scheint. So, wie es als Vers des alten Bodelschwingh seit einer Woche jeden grüßt, der zu mir ins Pfarrhaus kommt: Aus tausend Traurigkeiten gehn wir zur Krippe still. Das Kind der Ewigkeiten uns alle trösten will. Amen.

Pfarrer Martin Gregor